Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 110 (2015)

Heft: 3: Wie einst : Architektur heute = L'architecture aujourd'hui comme autrefois

Artikel: Entpaulisierung = "Dépaulisation"

Autor: Bösch, Ivo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-658098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HELFEREI GROSSMÜNSTER ZÜRICH

Entpaulisierung

Eine Stütze – zwei verschiedene Architekturhaltungen: Während Architekt Manuel Pauli in den 1970er-Jahren noch möglichst viel Substanz zeigen wollte, muss es heute für Joos & Mathys vor allem räumlich stimmen.

Ivo Bösch, Architekt, Zürich

Zum Architekturstudium kam ich nach Zürich. Eine Freundin veranstaltete damals in der Helferei Filmabende und ich staunte über diese seltsame Doppelstütze, die im Foyer vor der Kapelle stand. Doppelt, nicht weil zwei Stützen neben-, sondern weil sie übereinander standen. Dazwischen eine neuere Holzverbindung, vielleicht auch nur eine Verkleidung. Als damaligem Baulaien zeigte mir die Konstruktion: Dieser Raum war nicht immer zweigeschossig. Tatsächlich hatte in den 1970ern der Architekt Manuel Pauli (1930–2002) die Decke entfernen lassen.
20 Jahre später stehe ich wieder in diesem Raum. Die Helferei ist letztes Jahr frisch renoviert worden. Die Doppelstütze ist weg. An ihrer Stelle steht eine 4,59 Meter hohe Eichenstütze auf einem neuen Sandsteinsockel und trägt ein Sattelholz. Aus zwei mach eins. Die Kanten des Holzes sind gefast, der Sandstein ist scharriert. Trotz der traditionellen Bearbeitung sehe ich als Architekt sofort: Hier ist alles neu. Doch wie geht es einem Laien, wenn er eine solche Stütze in historischem Gemäuer sieht? Zerstören von Originalsubstanz und Nachahmen einer historischen Stütze: Darf man das? Die Denkmalpflege hat uns doch gelehrt, wer das Original kopiere, entwerte das Original.

Didaktisch

Die Geschichte der Stütze beginnt vor Hunderten von Jahren. Wahrscheinlich im 14. Jahrhundert, also noch in romanischer Zeit, haben Zimmerleute die untere Holzstütze in eines der drei damaligen Altstadthäuser eingebaut, die heute zum inzwischen erweiterten Konglomerat gehören. In der Helferei befand sich übrigens auch Ulrich Zwinglis Amtswohnung. Die obere Stütze ist einiges jünger. Architekt Johann Jakob Breitinger (1814–1880) hat die Helferei von 1858 bis 1861 umgebaut, die Grossmünsterkapelle errichtet und dabei auch ein neugotisches Unterrichtszimmer mit besagter Stütze eingebaut.
In den 1950er-Jahren gab es ein Wettbewerbsprojekt für den Umbau der Helferei, später ein Abbruch- und Neubauprojekt, das aber 1964 an einer Volksabstimmung scheiterte, und danach wieder einen Wettbewerb, den Manuel Pauli gewann. Sein damaliger Mitarbeiter Klaus Dorn erinnert sich noch genau an den Umbau, der von 1969 bis 1974 dauerte. Die Breitinger-Kapelle sei vorher nur von der Strasse her zugänglich gewesen. Mit der Verwandlung in einen Mehrzweckraum sei ein anderes Raumkonzept nötig geworden. Für ein neues Foyer haben sie den Zwischenboden entfernt. Und um die zwei stehen gelassenen Stützen zu verbinden, hätte er damals einen «gordischen» Holzknoten entworfen, der aus acht Eichenholzelementen bestand, und damit zwei Epochen miteinander verbunden. Dorn kam als junger Architekt aus dem zerstörten Berlin nach Zürich. Darum wollte er bei seinem ersten Projekt auch möglichst viel erhalten, berichtet er. Mit seinem Doktorvater und ETH-Professor für Städtebaugeschichte und Restaurierung Paul Hofer (1909–1995) hat er stundenlang über den Umgang mit historischen Bauten diskutiert. Manuel Pauli schrieb in einem 2001 erschienenen Buch über ihre Haltung in der Helferei: «Historisch wertvolle Gebäudeteile aus früheren Epochen wurden als lesbare Termini der Geschichte des Bauwerks teilweise ans Licht gebracht, teilweise erhalten und andere, zum Beispiel Mauerwerke aus Breitingers Umbauphase, ‹entmaterialisiert›. Auf eine verschleiernde Anpassung des erhaltenden und erneuernden Eingriffs an das Bestehende wurde bewusst verzichtet.»

> *«Zerstören von Originalsubstanz und Nachahmen einer historischen Stütze: Darf man das?»*

Ja, sagt der zuständige Bauberater der kantonalen Denkmalpflege Roger Strub, man habe sich mit dem 2014 abgeschlossenen Umbau vom Ausdruck «Pauli» verabschiedet. Obwohl die Eingriffe aus den 1970er-Jahren für die Denkmalpflege geschichtlich bedeutend, zeittypisch und von hoher Qualität gewesen seien. Er bedauert den Verlust der originalen Stütze, denn dadurch sei es zum Beispiel nicht mehr möglich die Datierung zu überprüfen. Aber insgesamt sei das neue Konzept der Architekten Joos & Mathys schlüssig. Mit welchen Mitteln begegnet man alter Substanz? Ordnet man sich derart unter, dass Neues nicht mehr zu erkennen ist? Das sei zu diskutieren, meint Strub. «Aber auch diese Haltung darf existieren. Die Varianz ist wichtig.» Die Denkmalpflege besitzt keine Doktrin mehr. Sie ist auf der Suche nach verschiedenen und neuen Haltungen. Paulis Haltung war didaktisch: Er wollte Substanz erhalten, sie aber auch zeigen.

Suche nach dem Zeitlosen

Anders Architekt Peter Joos. Ich treffe ihn vor der neuen Stütze. Er redet von stimmigen Räumen, die zum Gebäude passen sollen. Und dieses untere Foyer sei räumlich nicht gut gewesen. Darum

hat er Fenster zugemauert, aus dem Doppelfenster ein echtes Doppelfenster gemacht, die Galerie entfernt, einen neuen Boden verlegt, die Wände verputzt, vieles mehr gemacht und eben die Doppelstütze ersetzt. Auch sei sie statisch zu wenig stark gewesen. Der Boden im darüberliegenden Zwingli-Zimmer hatte sich leicht gesenkt. Warum wieder eine Stütze mitten im Raum? «Sie ist wichtig», sagt Joos, «wir wollten die Geschichte mitnehmen, eine Erinnerung an früher bewahren». Den Geist wollen Joos & Mathys nicht aus einem Haus treiben, eher Motive aufnehmen und stärken. Wenn man denkt, es sei schon immer so gewesen, dann haben sie ihr Ziel erreicht.

Es sei nicht das Ziel gewesen, Pauli auszumerzen, auch wenn im ganzen Umbau kaum noch Spuren von ihm auszumachen sind. Es seien halt dieselben Elemente bearbeitet worden, an denen bereits Pauli gearbeitet hatte. Und doch ist Joos klar der Meinung, dass Paulis «archäologische» Sicht den Nutzern der Helferei nichts bringe. Und er nennt Paulis geschlemmte Wände als Beispiel, an denen man alle Spuren der Zeit am Mauerwerk ablesen konnte. Aber: «Wie ist man die letzten Jahrhunderte mit einer Backsteinmauer umgegangen? Man hat sie verputzt.» Und so hat auch er die Wände neu verputzen lassen, zugunsten eines bewährten Raumgefühls.

Weil es dem Architekten wichtig war, dass der neue Pfeiler aus einem einzigen Stück Holz bestand, musste er in der Schweiz lange nach einer Sägerei suchen. Auch sollte die Stütze nicht aus dem Kernholz des Baumes geschnitten sein, damit sich nicht zu viele Risse zeigen. Die Stütze sollte schlicht und elegant sein, nicht dominieren. Förster, Sager und Architekt standen deshalb im November 2012 in einem Wald an der Thur und wählten eine 300-jährige Eiche aus. Während Steinhauer den Sandsteinsockel nach alter Methode bearbeitet haben, ist die Stütze nicht von Hand gehobelt. Doch wo sind die Grenzen?, frage ich mich. «Wir wollen nicht auf alt machen», sagt Joos. Die Grenzen würden sie intuitiv legen, wo es sinnvoll sei, nicht fundamentalistisch entscheiden.

Kantonale Denkmalpflege Zürich

Vorher: die Doppelstütze im Foyer zur Kapelle der Zürcher Helferei nach dem Umbau von Manuel Pauli (Aufnahme von 1978)

Avant: le pilier en deux parties dans le foyer de la chapelle de la «Helferei» de Zurich après les travaux de transformation de Manuel Pauli (photo de 1978)

RÉSIDENCE DIACONALE «HELFEREI» DU GROSSMÜNSTER DE ZURICH

«Dépaulisation»

Un pilier – deux conceptions différentes de l'intervention architecturale: dans les années 1970, l'architecte Manuel Pauli misait sur la valorisation des éléments d'origine tandis qu'aujourd'hui, les architectes Joos & Mathys estiment qu'il faut avant tout préserver le génie du lieu. **Ivo Bösch, architecte, Zurich**

J'ai fait mes études d'architecture à Zurich. A cette époque, quand j'allais à une soirée cinématographique organisée à la Helferei par une amie, j'étais intrigué par un étrange pilier en deux parties situé au milieu du foyer de la chapelle. Il était composé de deux parties superposées reliées par une pièce en bois récente faisant peut-être office d'habillage. Pour le novice en matière d'architecture que j'étais, cela signifiait que la hauteur de cette salle avait été modifiée. Effectivement, l'architecte Manuel Pauli (1930–2002) avait fait supprimer un niveau dans les années 1970.

De retour 20 ans plus tard dans cette même pièce – la résidence a été rénovée l'année dernière – je constate que le fameux pilier en deux parties a disparu. Il a été remplacé par un pilier en chêne de 4,59 m de hauteur dressé sur une assise en molasse et portant une semelle de poutre. Ce poteau est d'une seule pièce. Son bois a été chanfreiné et le socle finement bouchardé. Le façonnage est traditionnel, mais tout est nouveau: cela saute à mes yeux d'architecte! Que va penser le profane confronté à ce pilier dans un bâtiment historique? Peut-on détruire des éléments d'origine et reconstruire à l'identique un pilier historique? Les spécialistes de la conservation nous avaient pourtant appris que toute copie d'un original dévalorisait celui-ci.

Une approche didactique

L'histoire de ce pilier a commencé il y a plusieurs centaines d'années. Au XIVe siècle sans doute, donc encore du temps de l'art roman, des charpentiers ont installé sa partie inférieure dans l'une des trois maisons de la vieille ville d'alors, faisant aujourd'hui partie d'un ensemble plus grand. A noter entre parenthèses que la Helferei était la résidence diaconale du réformateur Ulrich Zwingli. La partie supérieure de ce pilier est un peu plus récente. Elle date des travaux de transformation de la Helferei conduits de 1858 à 1861 par l'architecte Johann Jakob Breitinger (1814–1880) qui a fait ajouter la chapelle du Grossmünster et aménagé une salle de séminaire néo gothique.

Dans les années 1950, la rénovation de la Helferei a fait l'objet d'un premier concours d'architecture et d'un projet de démolition-reconstruction refusé par le peuple en 1964, puis d'un nouveau concours d'idée remporté par Manuel Pauli. Son associé d'alors, Klaus Dorn, se souvient de ces travaux qui ont duré de 1969 à 1974. La chapelle de Breitinger n'était jusqu'alors accessible que par la rue. La transformation en une salle polyvalente a nécessité une réorganisation de la distribution des espaces et la suppression d'un niveau intermédiaire pour créer un nouveau foyer. Pour relier les deux piliers d'origine et donc les deux époques architecturales, les architectes ont conçu un «nœud gordien» constitué de huit éléments de bois de chêne. Dorn était un jeune architecte qui avait quitté Berlin détruite pour Zurich. Pour son premier projet, il entendait préserver le plus possible d'éléments du passé. Il avait discuté durant de longues heures sur les modalités d'intervention sur les bâtiments historiques avec son directeur de thèse et professeur à l'EPFZ en histoire de l'urbanisme et restauration Paul Hofer (1909–1995). Dans un livre paru en 2001 sur l'approche suivie pour la Helferei, Manuel Pauli explique: «Certains éléments historiques d'époques antérieures ont été mis en valeur et préservés, et d'autres, par exemple les murs datant de la transformation de Breitinger, ont été ‹dématérialisés›. Nous avons délibérément décidé de ne pas dissimuler les modifications résultant de notre intervention sur l'existant.»

Selon le conseiller technique de la conservation cantonale du patrimoine Roger Strub, la rénovation achevée en 2014 se distancie de l'approche suivie par Pauli et cela même si la conservation du patrimoine considère que les travaux effectués dans les années 1970 sont significatifs, typiques de cette époque et d'une haute qualité. R. Strub regrette la disparition du pilier d'origine qui, par exemple, supprime toute possibilité de vérification de la datation. Dans l'ensemble toutefois, le concept des architectes Joos et Mathys lui semble cohérent. Selon quels critères intervenir sur le bâti ancien? Se conformer à l'existant de telle sorte que ce qui est nouveau ne soit plus reconnaissable? Pour R. Strub, le débat est ouvert: «Une telle approche doit également être possible. Il est important de s'ouvrir à diverses possibilités.» La conservation du patrimoine ne suit plus de doctrine rigide. Elle est en quête de nouvelles approches diverses. Pauli avait adopté une approche didactique: il souhaitait conserver l'ancien en le mettant en valeur.

Recherche de l'intemporalité

L'approche de Peter Joos est différente. Notre rencontre a lieu devant le nouveau pilier. Il mentionne l'importance de l'harmonie entre les pièces et le bâtiment. Le foyer ne s'intégrait à son avis pas bien à l'ensemble. Il a donc muré des fenêtres, transformé la double fenêtre en une véritable double fenêtre, supprimé la galerie, posé un nouveau sol, crépi les murs, effectué de nombreux autres aménagements et remplacé le pilier en deux parties. Celui-ci était devenu trop faible du point de vue statique. Le sol de la pièce de Zwingli située au niveau supérieur s'était légèrement affaissé. Mais alors, pourquoi placer à nouveau un pilier au milieu de la pièce? «Ce pilier est important», explique P. Joos, «nous voulions garder une référence historique et conserver une trace du passé». Joos & Mathys voulaient préserver le génie du lieu, reprendre certains éléments et les renforcer. C'est ce qu'on a toujours cherché à faire en fait. Le but est donc atteint.

Franz Rindlisbacher

Après: Joos & Mathys ont fait poser au milieu de l'espace rénové un nouveau pilier en chêne qui remplace les éléments historiques d'origine.

Nachher: Joos & Mathys haben eine neue Eichenstütze anstelle der historischen Substanz in den Raum gestellt.

Le but n'était pas de descendre en flammes le travail de M. Pauli, même s'il reste peu de traces de celui-ci dans cette récente rénovation. La nouvelle intervention a porté sur les mêmes éléments que ceux sur lesquels M. Pauli avait travaillé. P. Joos estime cependant que la vision «archéologique» de M. Pauli n'apporte rien de plus au bâtiment historique. Prenant pour exemple les murs badigeonnés lors de la transformation de M. Pauli, il concède que ce procédé garantit la lisibilité de toutes les traces du temps sur la maçonnerie, mais il ajoute: «Quelle approche a été adoptée pour les murs de brique durant ces derniers siècles? On les a crépis.» Il a fait de même et a posé un nouveau crépi sur les murs afin de créer un espace agréable selon des méthodes éprouvées.

Pour les architectes, le nouveau pilier devait être d'un seul tenant. P. Joos parcourut longuement la Suisse à la recherche d'une scierie. Le pilier ne devait pas être taillé dans le cœur d'un tronc d'arbre pour ne pas présenter trop de fentes. Il devait être sobre et élégant et non pas imposant. Des forestiers, des charpentiers et l'architecte se réunirent donc en novembre 2012 pour sélectionner un chêne de 300 ans dans une forêt des bords de la Thur. Le socle de pierre a été façonné selon les méthodes ancestrales tandis que le pilier n'a pas été chanfreiné artisanalement. «Mais alors, où sont les limites?», me demandai-je. «Nous ne voulons pas construire sur l'ancien. Nous posons les limites intuitivement là où cela fait sens et non pas par fondamentalisme», me répondit P. Joos.